

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 50 (1924)
Heft: 1: Jubiläums-Nummer

Artikel: Enigma - Die Gaunerstreiche einer schönen Frau [Fortsetzung folgt]
Autor: O'montis, Paul / Braun, Curt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-457005>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Enigma

Die Gaunerstreiche einer schönen Frau.

von Paul O'montis und Curt Braun.

1

1.

Die verschleierte Dame.

Das Cello gab einen Mißton.

Der Kapellmeister warf einen entsetzten, mißbilligenden Blick hinüber, worauf sich George Pair, der Cellist, mit rotem Kopf über die Noten beugte und keinen Blick mehr zu der flimmernden Leinwand hinaufwarf.

Der Mann an der Kesselpaule hatte vier- und zwanzig Takte Pause. Er lehnte sich weit zurück und beobachtete gespannt die Vorgänge auf der weißen Wand.

„Fabelhaft!“ flüsterte er, „ganz fabelhaft!“

Die Folge war, daß der zweite Bassist schnell einmal hinaufsaß, durch die Szene gefesselt den Bogen sinken ließ und erst durch ein energisches Räuspern des Kapellmeisters zu seiner Pflicht zurückgebracht wurde. Er bemühte sich, durch doppelte Eile das Verlorene einzuholen. Monsieur Burat, der den Taktstock schwang, geriet in eine gelinde Verzweiflung. Er sah ein, daß es vergebliche Mühe sein würde, während dieses Aktes noch Ordnung zu schaffen. Trotzdem dirigierte er mit Verze weiter. Jetzt kam die Stelle, an der die Bläser die Melodie aufnehmen mußten.

Gleichzeitig kam aber auch da oben auf der flimmernden Leinwand die Stelle, an der Anatol Pigeon die Gitterstäbe seiner Kerkerzelle durchbrach und die Freiheit gewann.

In einem kühnen Sprunge setzte er auf den Gefängnishof hinunter, überließ den Posten, der sich ihm in den Weg stellte, benutzte den nächsten als Sprungbrett, um auf die hohe Mauer zu kommen... und war frei. Ein paar Schüsse durchknallten ergebnislos die Nacht.

Auf der anderen Seite der Mauer sank Anatol Pigeon unter der Gewalt des Sturzes in die Knie, raffte sich sofort wieder auf und lief ein paar Schritte an der Mauer entlang, ganz federnde Elastizität, der kein Sturz etwas anhaben konnte.

Das Bild da oben blendete langsam ab.

„Ende des dritten Aktes!“ stand auf der Leinwand.

Es wurde hell. Und die Bläser gaben den Schlußakkord.

Durch den weiten Zuschauerraum, den das Licht der Lüster gebrochen durchflutete, ging ein hörbares Aufatmen. Ein paar leise Stimmen setzten wieder mit dem Gespräch ein, das während der letzten Minuten in der atemlosen Spannung erstickt war. Sekunden später durchschwirrte wieder das gewöhnliche Stimmengewirr den Raum.

Ein paar Worte gingen dann plötzlich von Mund zu Mund, ein paar abgerissene Wortesetzen, die durch die Luft flatterten, aufgefangen und weitergegeben wurden. Sämtliche Blicke richteten sich nach einer der Logen hinauf.

Dort saß Joe Hamilton, der berühmte, der ganz berühmte Joe Hamilton, der Darsteller des Anatol Pigeon in dem großen Abenteuerfilm „Anatol Pigeon, der König der Diebe“. Joe Hamilton, der, wie man sagte, diesem berühmten Anatol Pigeon aufs Haar gleichen sollte und dessen Darstellungskunst man eben bewundert hatte. Achttausend Hände schlugen im Gleichtakt zusammen. Der Beifall scholl wie eine Woge hinauf und überslutete alles, brach sich an den Wänden, in den Nischen und wurde zu einem donnernden Brausen.

Joe Hamilton erhob sich, das ewig gleiche, gut einstudierte Lächeln des Dankes über den glattrasierten Zügen, und verneigte sich nach allen Seiten. Ein unbestrittener Herrscher in seinem Reich. Dem Reich der Leinwand.

Die Blumen um ihn häuften sich beängstigend. Ein mitleidiger Mensch fragte sich, wie Joe Hamilton sich nachher wohl aus diesen Massen herausarbeiten würde.

Dann dunkelten die Lampen allmählich ab.

Die weiche, bethommene Finsternis legte sich wieder um alle. Der geteilte Vorhang glitt zur Seite und auf der Leinwand erschienen in hellen, flirrenden Buchstaben die Worte:

„Anatol Pigeon, der König der Diebe. Vierter Akt.“

*

Aristide Granier beobachtete die Dame nun schon seit einer vollen Stunde. Und noch immer konnte er ihr Gesicht nicht erkennen.

Er fragte sich, warum sie wohl hierher gekommen sein mochte. Die Vorgänge auf der weißen Wand schienen sie nicht im mindesten zu interessieren. Sie sah wohl bisweilen hinüber, wandte sich aber bald wieder gelangweilt ab und beobachtete das Publikum, über dessen Gesichter von der erleuchteten Bildfläche her ein matt abgedämpfter Lichtschein fiel und kontrastreich das Mienenpiel der einzelnen hervortreten ließ. Zweifellos war es recht interessant, auf diese Weise Menschenstudien zu machen, aber Aristide Granier konnte nicht recht begreifen, daß ein Mensch nur zu diesem Zwecke hierher gehen sollte.

Und Konfitüren konnte man schließlich

auch an einem gemüthlicheren Ort verzehren, als es die Parkettloge eines Kinos ist. Unter der Voraussetzung, daß man das Essen von Konfitüren schon zum Selbstzweck macht. Aber es bestand ja noch die Möglichkeit, daß die Unbekannte die Konfitüren nur verzehrte, um sich über die Langeweile hinwegzuhelfen, in die sie das Stück versetzte.

Als Aristide Granier in seinen Betrachtungen so weit gekommen war, zog er einen imaginären Schlüßstrich darunter und summierte die Ergebnisse seiner Beobachtung. Es ergab sich folgendes:

Auf dem Sessel No. 2 in der ersten Parkettloge saß seit Beginn der Aufführung eine Dame, deren Gesicht durch einen blauen Schleier verhüllt war. Diese blau verschleierte Dame achtete nicht im mindesten auf die Filmszenen, sondern beschäftigte sich gelegentlich mit einem Konfitürenkästchen, das sie sich während der ersten Pause gekauft und während des zweiten Aktes geleert hatte. In der zweiten Pause hatte sie sich ein größeres Kästchen mit dem gleichen Inhalt kommen lassen, und dieses hatte die beiden nächsten Akte hindurch vorgehalten. Aristide Granier hatte zuerst geglaubt, die Dame erwarte noch jemand. Aber er hatte diesen Gedanken rasch fallen gelassen. Sie hatte während der ganzen Zeit, die sie nun schon hier saß, erst einmal nach der Uhr gesehen. Und auch das mehr aus einer gelangweilten Stimmung heraus als aus dem wirklichen Interesse, die Zeit zu erfahren.

„Sie muß schön sein!“ sagte sich Aristide Granier. Er wußte nicht, weshalb er die Behauptung aufstellte. Aber es schien ihm gar nicht anders möglich, als daß diese Unbekannte, die ihr Gesicht ständig hinter dem blauen Schleier verbarg, schön sei.

Ein feiner Duft von Rejeda umschwebte sie und legte sich hauchzart über den kleinen Raum, in dem sie beide saßen. Ein Duft, der Aristide Granier toll machen konnte.

„Ich muß sie kennen lernen!“ sagte er sich.

Und überlegte noch die Angriffsstatistik, als das Licht plötzlich aufflammte. „Ende“ hatte auf der Leinwand gestanden.

Die Unbekannte erhob sich.

„Jetzt!“ sagte Aristide Granier halblaut und sprang auf. Er hatte das Unglück, die eine Ecke seines Mantels in dem Spalt des Klappessels eingeklemmt zu finden. Ehe er sich befreit hatte, war die Dame mit dem blauen Schleier aus der Loge verschwunden.

Er riß die Tür auf und trat auf den

Malaga „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kellerstr. A.G., Leuzburg (Schweiz)

Nehmen Sie bei Bestellungen
auf den „Nebelspalter“-Bezug!

Cognac „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Depots bestehen wende man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kellerstr. A.G., Leuzburg (Schweiz)

Gang hinaus, in der Hoffnung, sie noch irgendwo zu sehen, doch ein Schwarm von Menschen, der ihn mitriß, nahm ihm dazu jede Möglichkeit. Als er seine Bewegungsfreiheit wiedererlangt hatte, fand er sich am Fuß der Logentreppe am äußeren Rande eines ungeheuren Schwarms von jungen Mädchen, die auf den vergötterten Joe Hamilton warteten, um von ihm ein Autogramm zu erhalten. Aristide Granier war enttäuscht. Sehr enttäuscht.

Mit rücksichtsloser Eile schob er sich zwischen allen Menschen hindurch dem Ausgange zu und atmete tief die frische Luft ein, die ihn dort umfing.

Er hatte in diesem Augenblick die interessanteste Bekanntschaft seines Lebens verpaßt.

Joe Hamiltons Bleistift arbeitete fieberhaft. Unter jede Postkarte, die man ihm hinhielt, kritzelte er seinen Namen.

„Bitte, geben Sie mir Ihr Autogramm!“ sagte eine leise Stimme dicht neben ihm. Es war eine selten melodiose, klingende Stimme gewesen, deren Timbre noch in seinem Ohr lag.

Er wandte sich halb herum.

Eine Dame stand neben ihm auf der Logentreppe. Eine Dame, ganz in Blau, deren Gesicht von einem dichten blauen Schleier verhüllt war, durch den nur unsicher das Blond ihres Haares hindurchschimmerte. Eine schmale weiße Hand hielt ihm die Karte hin.

Joe Hamilton zögerte einen Atemzug lang. Er war sich nicht klar darüber, warum er es tat. Aber es ging von dieser Unbekannten ein Undefinierbares aus, das ihn entzückte und stumm auf sie sehen ließ. Dann nahm er hastig die Karte aus ihrer Hand und schrieb seinen Namen darunter.

Die Unbekannte hob langsam die Hände und schlug den blauen Schleier zurück, der ihr Gesicht verbarg. Joe Hamilton, der ihr die Karte zurückgab, sah einen Herzschlag lang in ein feingeschnittenes, blasses Gesicht mit seltsam dunklen Augen.

Dann war sie im Gedränge verschwunden. Joe Hamilton konnte dieses Gesicht und diese Augen nicht mehr vergessen.

„Bitte, schneiden Sie mich nicht!“ sagte Anatol Pigeon. „Ich bin ein ganz harmloser Mensch, wirklich, aber eins kann mich zur Raserei bringen: wenn mich mein Friseur beim Rasieren schneidet.“

Der kleine Friseur schauderte leicht zusammen bei dem Gedanken, daß er den „König der Diebe“ zur Raserei bringen sollte, dann setzte er sein Messer mit doppelter Vorsicht an.

„Sehr schön...“ sagte Anatol Pigeon schließlich anerkennend. „Jetzt müssen Sie mich noch pudern, dann sind wir für heute fertig.“

Der kleine Friseur arbeitete mit hastigen Bewegungen. Er sah ganz erleichtert aus, als er endlich fertig war.

Anatol Pigeon erhob sich und ließ sich den Spiegel reichen.

„Ja — es geht. Ich glaube, ich werde mit Ihnen zufrieden sein — ich werde es ja wohl sein müssen, solange man mich hier im — im Untersuchungsgefängnis behält.“

Er strich sich mit dem Zeigefinger über seine Oberlippe, auf der das Messer des Friseurs einen ganz kleinen, seidenweichen dunklen Schnurrbart stehen ließ.

„Im — Untersuchungsgefängnis...“ wiederholte er halblaut. Ein leises, flüchtiges Lachen verzog seinen Mund. „Allzulange werde ich ja kaum das Vergnügen haben. Ich finde es hier so ungemütlich, daß ich wohl recht bald...“ Er unterbrach sich und sah die beiden Detektive, die an der Tür standen, lachend an. „Keine Sorge, meine Herren — ich sage schon nichts mehr. Sonst sind Sie imstande und legen mich in Ketten — bitte, widersprechen Sie mir nicht — ich weiß, daß Sie — nicht Sie persönlich, aber Ihre Behörde — den Gefangenen recht wenig Entgegenkommen beweist.“

Er griff suchend in die Tasche.

„Den Beweis, Gentlemen: Sie haben mir

nicht einmal mein Geld gelassen. Wie soll ich jetzt diesen Herrn hier, der mich mit viel Mühe rasiert hat, bezahlen...? Ach, Sie sind selbst so liebenswürdig... dann setzen Sie Ihrer Güte noch die Krone auf und geben Sie mir eine Zigarette, — bitte „Three Castle“ — ich weiß, daß Sie sich diese Marke speziell für mich zugelegt haben... so, ich danke, es brennt schon...“

Anatol Pigeon atmete tief den fein-blauen Rauch in die Lungen. Er musterte die beiden Wärter, die ihm der Staat gestellt hatte, um ihn sorgsam zu bewachen. Und er dachte flüchtig daran, daß es wohl doch schwerer sein würde, von hier zu entkommen, als er anfangs geglaubt hatte. Diese beiden Detektive besaßen eine unermüdlige Zähigkeit. Sie ließen ihn keinen Augenblick unbeobachtet. Acht Stunden lang waren sie jeden Augenblick in seiner Nähe, um dann von zwei anderen abgelöst zu werden, die ihm mit der gleichen Liebenswürdigkeit entgegenkamen, sich eifrig bemühten, jeden seiner Wünsche zu erfüllen, und unter dieser Maske einer lächelnden Zuorkommenheit jeden kleinen Versuch, zu entkommen, zunichte machten. Schon der Gedanke, von hier jemals entfliehen zu können, war absurd.

Anatol Pigeon warf den Rest der Zigarette im Bogen fort.

„Gentlemen, — ich habe noch nicht gefrühstückt. Das bringt mich stets auf pessimistische Gedanken. Wenn Sie mir einen Gefallen tun wollen, lassen Sie es nicht mehr dazu kommen.“

„Das Frühstück ist bereit“, sagte Levier.

Anatol ging gleichgültig an ihnen vorbei, — hinaus auf den Korridor, der zu seiner Zelle hinüberführte.

Er hatte das Recht der Untersuchungsgefangenen benutzt, um sich sein Leben, solange es ihm noch freistand, so angenehm wie möglich zu gestalten. Nach der Hauptverhandlung mußte es jedenfalls damit vorbei sein.

Er strich die goldgelbe Butter auf das zarte Brötchen, — dann klopfte er das Ei auf. Unter seinen Fingern löste sich die Schale allmählich.

Eine Kleinigkeit fesselte plötzlich seine Aufmerksamkeit. Auf dem Weiß des Eis, das aus der abgeschälten harten Schale hervor kam, war ein matter, dunkler Strich. Und dieser Strich setzte sich in einer seltsam geschlängelten Linie fort.

Anatol Pigeon warf einen raschen Blick zu den beiden Detektiven hinüber. Sie achteten in diesem Augenblick kaum auf ihn, sondern waren gerade dabei, mitgebrachtes Brot auszuwickeln und sich auch zu stärken.

Anatol Pigeon schälte ganz langsam und vorsichtig weiter. Er beobachtete den matten Strich, der sich zu verschörkeln begann, und erkannte plötzlich, daß das Buchstaben waren. Eine Schrift.

Man ließ ihm auf diesem Wege eine Botschaft zukommen. Er entsann sich, früher einmal gelesen zu haben, daß es keine Schwierigkeit mache, auf ein Ei Worte zu schreiben, die auf der Schale nicht sichtbar sind. Irrendeine chemisch zusammensetzbare Flüssigkeit hat die Eigenschaft, die Kalkschale zu durchdringen, ohne auf ihr Spuren zu hinterlassen, und in Verbindung mit dem Eiweiß dunkle Färbung hervorzubringen.

Alles das durchslog in dem Bruchteil einer Sekunde sein Hirn. Dann schälte er weiter, — ein wenig neugierig geworden.



„Du Schangi, da hämer Glück gha, lueg da hätt's en Hufe „Webers Habanero“ — die näme mer z'ersch mit!“

Als das Ei hüllenlos vor ihm lag, erkannte er die Schrift völlig. Es waren nur wenige Worte:

„Halten Sie sich heute abend bereit. Man wird Sie befreien.“

Anatol Pigeon holte langsam und bedächtig mit dem kleinen Hornlöffel ein paar Salzkrüner aus der Schale, streute sie auf das Ei und biß hinein.

Dann lehnte er sich bedächtig zurück und empfand das angenehme Gefühl eines Menschen, der genau weiß, daß ihm eine Ueber-raschung bevorsteht, — und über diese Ueber-raschung noch nichts näheres weiß, als daß sie keinesfalls unangenehm sein wird.

„Wen darf ich melden?“ fragte der Diener.

Die Dame überlegte sekundenlang.

„Sagen Sie Ihrem Herrn, die Dame mit dem blauen Schleier wünsche ihn zu sprechen.“

„Sehr wohl.“

Der Glattrasierte heftete noch einen Augenblick fragend seine Augen auf die Unbekannte, — dann trat er zurück.

Die Dame stand wartend. Es war noch keine Minute vergangen, als der Diener wieder in die Tür trat.

„Sennor Camillas läßt bitten.“

Er öffnete die Tür weit. Eine Lichtflut schoß in das Halbdunkel des Korridors und warf seltsame Schatten um die Dame mit dem blauen Schleier, — dann fiel die Tür wieder hinter ihr ins Schloß.

Pedro Camillas erhob sich vom Schreibtisch und ging ihr freudig entgegen.

„Aber meine Teuerste, — warum so geheimnisvoll!“

Die Dame mit dem blauen Schleier warf einen raschen Blick rückwärts, um sich zu überzeugen, daß die Tür schon geschlossen war, dann schlug sie den Schleier hoch.

„Vorsicht ist überall angebracht. . . und ich wußte nicht, ob Ihr Diener sicher ist. Außerdem . . . wie sollte ich mich Ihnen wohl melden lassen?“

„Nun, als — als . . .“

Die verschleierte Dame lachte halblaut. Es perlte wie eine Reihe fein abgestimmter Silbertöne.

„Sehen Sie, — Sie wissen es selbst nicht. Sie kennen mich ja auch nur unter dem Namen „Florence“, den ich mir für zwei Minuten gab, und wissen ganz genau, daß es nicht mein richtiger Name ist. — Aber wir wollen zur Sache kommen . . . Anatol Pigeon ist benachrichtigt.“

Pedro Camillas nickte erfreut.

„Sehr gut . . . sehr gut. Und die andere Schwierigkeit . . . ich meine — Hamilton . . .?“

„Werde ich jetzt sofort erledigen . . .“

Sie nestelte an ihrer Handtasche.

„Hier, — sehen Sie, — ich habe Ihnen ein paar Bilder mitgebracht. — — Aufnahmen aus Hamiltons neuestem Film . . . „Die Abenteuer des Anatol Pigeon“ . . .“

Sie lachte leise.

Pedro Camillas warf einen forschenden Blick auf die Photographien.

„Wirklich . . .“ gestand er, „die Ähnlichkeit ist ganz verblüffend . . .“

Die Dame stand am Telephon und drehte die Kurbel.

„Bitte, verbinden Sie mich mit sieben- undsiebzig dreiundvierzig . . .“

Während sie auf den Anschluß wartete, drehte sie sich halb herum und sagte zu Pedro:

„Das ist seine Telephonnummer . . . ich

will es gleich erledigen. Sie haben dann die Gewißheit . . .“

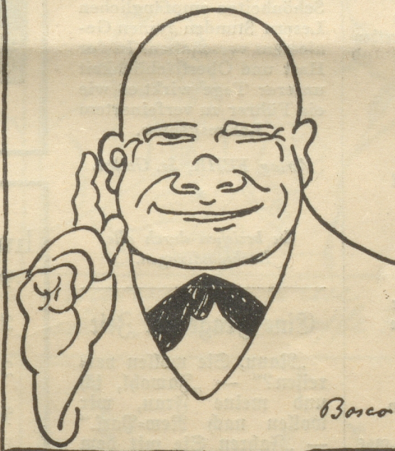
Die Glocke schrillte.

Die Dame mit dem blauen Schleier hob den Hörer.

„Ja . . . ist dort Herr Hamilton persönlich . . .? Hier ist die Dame aus dem Gloria-Cinema . . . ja, ganz recht, — die Dame mit dem blauen Schleier . . .“



Donnerwetter, -
was wollt ich
denn nur? - - -



- aber natürlich -
den „Nebelspalter“
abonnieren.!!!!

Joe Hamilton, der auf dem Bettrand saß, spielte nervös mit den Fingern auf der seidenen Bettdecke. Das blasser, feine Gesicht mit den seltsamen dunklen Augen stand lebhaft vor seinem Gedächtnis. Er preßte den Hörer des Telefons dicht an sein Ohr, um keinen Laut ihrer melodischen Stimme zu verlieren.

„Ich danke Ihnen . . .“ sagte er, „daß Sie mir noch einmal die Möglichkeit geben, mit Ihnen ein paar Worte zu wechseln . . . ich habe seit gestern ununterbrochen an Sie gedacht . . .“

Er hörte auf der anderen Seite ein leises, silbern perlendes Lachen.

„Aber Herr Hamilton . . . und dabei war der Zweck meines ganzen Anrufs nur der, Sie um eine kleine Gefälligkeit zu bitten . . .“

Joe Hamilton sprang von dem federnden Bettrand auf, gab seinem verzärteltesten Schöthündchen, das sich ungeduldig an seine Füße schmiegte, einen leisen Fußtritt, daß sich der seidenhaarige Köter sehr verstimmt zurückzog, und rief mit Ueberzeugung:

„Tausend statt einer, Gnädigste . . .“

Er hörte wieder die klangvolle Stimme:

„Ich wollte Sie nämlich um Ihre neuesten Photographien bitten, — mit Ihrer eigenhändigen Unterschrift.“

Joe Hamilton nickte eifrig.

„Selbstverständlich, — mit dem allergrößten Vergnügen . . . unter einer Bedingung.“

„Und die wäre?“

„. . . daß ich sie Ihnen persönlich überreichen darf.“

Er lauschte gespannt.

Sekundenlang hörte er nichts als das leise Surren des Apparates, in dem das Getöse der Großstadt widertönte und sich zu einem feinem, unmerklichen rhythmischen Summen verdichtete, aus dem, gleich aufflirrenden Lichtern, abgerissene Wortfetzen hervorprangen, — dann hörte er wieder ihre Stimme:

„Ja — ich bin einverstanden.“

Joe Hamilton lächelte leise geschmeichelt. Ehe er noch sprechen konnte, fuhr die Stimme fort:

„Ich wohne im Hotel „Cottage“ . . .“

Hamilton zerrte in nervöser Erregung an der Telefonschnur.

„Und — wann — darf ich Sie — besuchen . . .?“

Noch einen Herzschlag lang hing das Schweigen um ihn, — bis die Antwort kam:

„Wenn Sie mir versprechen, ganz artig zu sein, dürfen Sie mich heute abend um sechs Uhr im Hotel „Cottage“, Zimmer 25, besuchen . . . aber nur, wenn Sie mir das versprechen . . .“

Joe Hamilton legte mit betuernder Geste seine Hand aufs Herz. Weil er einen Moment vergessen hatte, daß er nicht vor dem Aufnahmeapparat stand, sondern nur vor dem Telephon.

Ein leises Schnappen unterbrach die Verbindung.

Hamilton lauschte noch einen Augenblick, dann legte er den Hörer auf die Gabel zurück, strich sein Pyjama glatt und trat vor den Spiegel, — das leise, selbstgefällige Lächeln des Eroberers auf den Lippen. Und weil er inzwischen bemerkt hatte, daß ihm sein kleiner Schöthund wegen des Fußtrittes ernstlich böse war, hob er ihn vom Boden auf und versuchte ihn zu versöhnen. — — —

Um die gleiche Zeit legte die Dame mit dem blauen Schleier den Hörer zurück. Pedro Camillas sah sie mit gespannter Aufmerksamkeit an.

„Nun . . .?“

Die Dame lächelte leise.

„Sie dürfen mir eine Zigarette anbieten.“

Camillas ließ das silberne Etui aufschnappen. Sein Feuerzeug flammte mit einem blühenden Lichtstrahl. Die Dame atmete den Rauch tief ein.

„Nun?“ fragte Camillas zum zweiten Male neugierig.

Die Dame strich mit dem Zeigefinger ein Aschenstäubchen von ihrem Ärmel.

„Ihre Zigaretten sind ausgezeichnet . . .“

Pedro Camillas wurde ungeduldig.

„Ach was, — das meine ich doch nicht... ich meine... ist er einverstanden, kommt er?“
Die Dame blies einen kunstvollen Rauchring in die Luft.

„Haben Sie daran gezweifelt...? Es war sehr leicht...“

Camillas setzte sich erleichtert in den Kluffessel zurück. Sein Blick umspannte bewundernd die schlanke Gestalt der Dame.

„Natürlich...“ sagte er halbblut, mehr zu sich, — „es war Torheit von mir, überhaupt daran zu zweifeln... wer könnte Ihnen auch in solchem Falle widerstehen...“

Das Café „Madeleine“ hatte den üblichen Nachmittagsbesuch. An den kleinen weißen Tischen saßen die Spaziergänger vor eisgekühlten Getränken und schauten über die Terrasse hinweg auf den Verkehr der Straße.

Mr. Levier, der Detektiv des Unterjuchungsgefängnisses, saß seinem Kollegen Poirot gegenüber. Er betrachtete nachdenklich die kleinen Perlen, die in dem Whisky Soda hochstiegen und sich ängstlich an die Glaswände klammerten.

„Es ist eine Dummheit von dem Inspektor...“ sagte er langsam, als wiege er

jedes Wort, bevor er es ausspreche, — „anzunehmen, daß Anatol Pigeon jetzt noch entfliehen kann. Diese ganze Bewachung ist lächerlich...“

Poirot schob das Glas millimeterweit zurück.

„Ich glaube es nicht...“ sagte er, — „dieser Anatol Pigeon ist bisher siebenmal in Gefangenschaft gewesen, — und siebenmal wieder entflohen. Die Polizei hat sich ihm gegenüber... nun, sagen wir es offen: blamiert. Ich verstehe, daß der Inspektor vorfichtig geworden ist...“

Levier nickte.

„Um... du hast nicht ganz unrecht...“

„Außerdem“, fuhr Poirot fort, „hat Anatol Pigeon dieses Mal eine hohe Strafe zu erwarten, und ich glaube nicht, daß er sie ruhig hinnehmen wird. Man hat ihm den großen Diebstahl der Kronjuwelen nicht verziehen. Die Polizei fühlt, daß sie einer kühnen, so unglaublich — ich möchte sagen: genialen Tat gegenüber zu schärfstem Auftreten gezwungen ist...“

Poirot brach plötzlich ab.

Eine Dame stand neben dem Tisch, schob den Stuhl etwas zurück und setzte sich.

Die Dame trug einen blauen Schleier. —

„Meine Herren“, sagte diese Dame, noch ehe die beiden Detektive etwas tun konnten, „ich wende mich direkt an Sie. Sie haben heute abend zwischen vier und zwölf Uhr die Wache bei dem berühmten Anatol Pigeon...?“

„Allerdings...“ gab Poirot zu.

Die Dame nickte, als hätte sie die Bestätigung gar nicht erst nötig gehabt.

(Fortsetzung folgt.)

Die neuen Tobler Reklamemarkenserien No. 35 bis 39 sind erschienen, was die zahlreichen Sammler dieser künstlerischen Miniaturlinien, von großem erzieherischen Werte, sicher mit Freude begrüßen werden.

Die fünf neuen Tobler Reklamemarkenserien behandeln dieses Mal Sujets aus der Naturgeschichte. Die Serie 35 bringt die einheimischen Singvögel, Serie 36 die interessante Tierwelt, Serie 37 das Leben der Biene in allen Stadien, sowie bienenfeindliche Insekten, die Serie 38 zeigt die farbenprächtigen, einheimischen und exotischen Schmetterlinge und in Serie 39 sind unsere Garten- und Feldblumen zu künstlerischen Stillleben gewunden.

Die neuen Tobler Reklamemarkenserien sind in der ganzen Schweiz bei unsern Austauschstellen erhältlich, sowie direkt bei der Propaganda-Abteilung der Aktiengesellschaft Chocolat Tobler in Bern.

Cognac „Zweifel“
Marke Leuchtturm

Wo keine Bezugsstellen sind, kann man sich direkt an
ALFRED ZWEIFEL
Malaga-Kellerei A.G., Leuzburg (Schweiz)

Lesen Sie

Udalbert Stifter

Der Nachsommer

In Ganzleinen geb. Fr. 12.—,
in Halbleder geb. Fr. 20.—.

Ein Buch, dessen Gedankenreichtum und dichterische Schönheiten empfindlichen Lesern Stunden reinen Genusses verschaffen. In der Hast und Oberflächlichkeit unserer Tage wirkt es wie ein Führer zu verfeinertem Lebensgenuss.

Verlag FEHR, St. Gallen.

*

Zu beziehen durch alle
Buchhandlungen.

Eine Frage der Zeit

„Nanu, Sie wollen verzeihen?“ — „Jawohl, ich und meine Frau, wir wollen nach New-York.“ — „Fahren Sie mit dem Lloyd oder mit der Hapag?“ — „Was Ihnen einfallen! Wir fahren mit dem Luftschiff.“ — „Aber der Luftschiffbetrieb nach Amerika existiert doch noch gar nicht.“ — „Bis meine Frau mit der Toilette fertig wird, existiert er!“

Bonnetten-
sammler u.
Sammlerinnen

werden zu sehr günstigen Bedingungen vom Nebelspalter gesucht. Man wende sich an den Verlag in Rorschach

FUMEURS
demandez partout
le vrai cigare
BRISSAGO
CUPRESSUS
MARCA DI FABBRICA
DEPOSITATA
GIOANELLI MARCONNI & BAZZI BRISSAGO
Spezialität: Brissago DELICADOS und LEICHT

Schweizerische
humoristisch-satirische Bibliothek
Paul Altbe: Demokratie im Frack. Satiren auf zeitgemäße Politik. Fr. 3.—.
Jakob Bühler: Aus Hans Storrers Reisebüchlein. (Die Valutareise nach Wien.) Fr. 3.—.
Jakob Bühler: Zöllner und Sünder. Lustspiel in einem Akt. Fr. 1.50.
Paul Altbe: Familie und Umgebung. Plaudereien. Fr. 1.50.
Paul Altbe: Die verdrehten Gedichte. 4. Auflage. Soeben erschienen! Fr. 1.20.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag Paul Altbe, Zürich, Schreckzgerstr. 65, Hauptpostfach

ELCHINA
beruhigt und
kräftigt
Nervöse
Flacon à Fr. 3.75 u. 6.25 in den Apotheken

Der Nebelspalter ist erhältlich in den nachfolgenden Bahnhofbuchhandlungen

Aarau	Götschen	Enz	St. Gallen
Affoltern	Wädenswil	Meilen	St. Margrethen
Aarburg	Götschen	Meiringen	St. Moritz
Adliswil	Grenchen-Süd	Münsingen	Sursee
Arbon	Grenchen-Nord	Derlfon	Thalwil
Arosa	Grindelwald	Olten	Thun
Baar	Gstaad	Pratteln	Turgi
Baden	Herisau	Ragaz	Uster
Basel	Herzogenbuchsee	Rapperswil	Wädenswil
Bern	Jorgen	Reinach	Wattwil
Beimwil a./S.	Huttwil	Rheineck	Weesen
Biel	Hochdorf	Rheinfelden	Wegikon
Brugg	Interlaken-Wbf.	Richterswil	Wil
Buchs (Rhdt.)	Interlaken-Ost	Romanshorn	Wildeggen
Burgdorf	Kanbersteg	Rorschach	Winterthur
Cham	Kilchberg	Schaffhausen	Ziegelbrücke
Chur	Klosters	Schlieren	Zofingen
Davos	Küssnacht (Zrh.)	Schönenwerd	Zollikofen
Dietikon	Landquart	Sargans	Zug
Eglisau	Langenthal	Sissach	Zweifsimmen
Einsiedeln	Langnau i./E.	Schwandau	Zürich
Flawil	Laufenburg	Schönegg	Haupt-Wbf.
Frauenfeld	Lenzburg S.B.B.	Reu-Solothurn	Zürich-
Freutigen	Lenzburg-Stadt	Alt-Solothurn	Enge-Postf.
Getterkirchen	Liestal	Spiez	Zürich-
Glarus	Luzern	St. Fiden	Stadelhofen

ferner in den nachverzeichneten Zeitungskiosken

Aarau	Bern:	Rüti
Baden	Bahnhofhalle	Siebenbrunn-Wangen
Basel:	Bubenbergras	Uznach
Aeschengraben	Käfigturm	Wallenstadt
Central	Kirchfeld	Weinfelden
Gewerbeschule	Mattenhof	Winterthur:
Hemweg	Zeitglocken	Am Graben
Margret-Brücke		Zürich:
Rheinbrücke	Place Centrale	Bahnhofbrücke
Riehenring	Rue Dufour	Kreuzplatz
Rübenegg		Werdmühle
St. Johann	Dübendorf	Stadthausanlag.
Spalenring	Emmishofen	H.-Wbf. Suppl.
Wettsteinplatz	Neuchâtel:	Bellevueplatz
Wärdeplatz	Place Purry	Heimplatz
Wädenswil	Olten	Paradeplatz